



Monatspredigt

Januar 2022

„Das Geheimnis der Verwandlung“ (Pfr. Sebastian Noss)

Predigttext: Johannes 12,20-24

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Fest teilzunehmen.

21 Die traten nun an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen.

22 Philippus geht und sagt es Andreas; Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus.

23 Jesus aber antwortet ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

24 Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

Jesus kommt nach Jerusalem. Es wird das letzte Mal sein, aber das weiss da noch niemand. „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ (Joh 12,13), rufen die Menschen auf der Strasse. Da kommt Jesus. Er kann Wunder vollbringen. Er hat Lazarus von den Toten auferweckt.

Man kennt Jesus zu diesem Zeitpunkt als den Wunderheiler und Prediger. Die Zeichen und Wunder gehören zu Jesus und sorgen für seine Bekanntheit. Wasser verwandelt er in Wein und rettet das Fest. Er heilt einen kranken Jungen, den Sohn eines einflussreichen Beamten. Er heilt einen Gelähmten Mann und hilft ihm wieder auf die Beine. Er sorgt dafür, dass genug Brot da ist und alle werden satt. Er geht über das Wasser und bringt die Jünger ans sichere Ufer. Er heilt einen Mann, der seit seiner Geburt blind war und dieser beginnt zu glauben. Er macht einen Mann namens

Lazarus wieder lebendig und holt ihn aus dem Grab.

Das sind die Zeichen, die das Johannesevangelium nennt. Wunder sagen einige dazu. Daran wird deutlich, wer Jesus ist. Jesus rettet Leben. Er heilt Krankheiten. Und nebenbei geht er auch noch souverän mit allen Herausforderungen und Anfeindungen um.

Da sind einige, die wollen ihm nicht nur aus der Ferne zujubeln, sondern ihn aus der Nähe kennenlernen. Also gehen sie zu Philippus. Der hat Kontakte und kann das vielleicht möglich machen. Der geht zu Andreas. Und dann gehen beide zu Jesus und sagen ihm, dass da einige Leute sind, die ihn gerne kennenlernen wollen. Doch Jesus lässt sie alle – die Griechen, Andreas und Philippus – einfach stehen mit den Worten: „**Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.**“ Was soll das heissen? Keine Zeit

mehr neue Leute kennenzulernen?

„Die Stunde ist gekommen.“ Das klingt nach Aufbruch und danach, dass jetzt etwas Neues beginnt. So ist es auch. Jetzt beginnt eine neue Phase auf dem Weg, den Jesus in dieser Welt gegangen ist. Die Zeit der Begegnung mit den Menschen ist vorbei. Der nächste Wegabschnitt führt in den Tod. Zugleich ist es aber die Phase, in der erkennbar wird, wer Jesus tatsächlich ist. Zeichen und Wunder haben schon viel davon erkennen lassen. Feste wurden gerettet. Kranke Menschen wurden wieder gesund und sogar ein Toter wieder lebendig, weil Jesus es will und kann. Da ist so viel Leben und so viel Gutes auf diesem Wegabschnitt. Übersprudelndes Leben. Lebendiges Wasser. Davon wollen alle mehr und mehr. – **Jetzt kommt heraus: Das war noch nicht alles.**

Wenn der Menschensohn verherrlicht ist, dann ist er in seinem ganzen Wesen sichtbar geworden. Mit der Verherrlichung wird sichtbar, wer Jesus

eigentlich ist und was ihn tatsächlich ausmacht. Dafür muss jetzt ein neuer Abschnitt beginnen.

Es gibt so Momente im Leben, da ändert sich alles. Manchmal dehnen sich diese Momente zu ganzen Lebensabschnitten, durch die wir hindurch gehen zu einer Verwandlung des Lebens. Wir haben gelernt unser Leben in Lebensphasen zu beschreiben.

Kindheit. Jugend. Erwachsenenalter. Seniorenalter. Ein Phänomen der modernen Zeit durch psychologische und biologische Erkenntnisse ist, dass sich diese Lebensphasen immer weiter ausdifferenzieren. Kinder kommen in die Pubertät und sind Teenager. Dann gibt es junge Erwachsene und man kommt in die Quarterlifecrisis (also die Krise im ersten Viertel des Lebens) und dann kommt man in die Midlifecrisis (also die Krise auf der Hälfte des Lebens).

Oft können wir zurückschauen auf bestimmte Lebensabschnitte und auch benennen, dass wir in dieser Phase etwas

Wichtiges gelernt haben und später davon profitieren konnten. In anderen Phasen mussten wir etwas durchstehen oder durchkämpfen und es hat uns wichtige Erfahrungen ermöglicht – auch wenn es oft erst rückblickend so gesehen werden kann.

Das bedeutet, dass es oft möglich ist auf irgendeine Weise produktiv umzugehen mit dem, was uns herausgefordert hat und in manchen Lebensphasen schwierig war.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Jesus kündigt seinen Tod an. Noch ist es in einem Gleichnis verborgen, aber es wird bald deutlich ausgesprochen werden.

Was Jesus hier in einem einfachen Gleichnis beschreibt, könnte auf den ersten Blick etwas paradox erscheinen. Jesus zeigt hier aber, wie so oft, dass er einfach auch ein guter Beobachter des Lebens ist. Wir leben und ernähren uns von

diesen Vorgängen, die er hier beschreibt. Etwas wird vergraben, damit es wachsen kann. Das Samenkorn muss tief in der Erde verborgen sein, damit die Pflanze überhaupt erst hoch hinauswachsen kann. Das gleiche Prinzip wird auch bei vielen Bauvorhaben angewendet. Ein Unternehmen, das Tiefenbohrungen anbietet wirbt mit dem Slogan: „Wer hochhinaus will, muss tief graben.“ Das versteht man eigentlich fast intuitiv und wir kennen es aus vielen Erfahrungen. Wer etwas erreichen will, muss oft hart dafür arbeiten. Erfolg setzt oft auch die Bereitschaft voraus, viel einzusetzen und wenn nötig Opfer zu bringen.

Hier geht es aber nicht nur um viel Einsatz auf dem Weg zum Erfolg. Es geht um das ganze Leben, das durch den Tod unausweichlich begrenzt wird.

Der Tod hat kein gutes Image. Zu Recht. In den Schriften der Bibel ist der Tod immer der Feind des Menschen. Selbst wenn diesem übermächtigen Feind schon die Macht genommen ist, bleibt er bedrohlich.

Paulus schreibt: „Verschlungen ist der Tod in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg.“ Paulus nimmt den Mund ganz schön voll, denke ich mir dabei oft. Bei Beerdigungen am Grab sage ich selbst diese Worte. Sie kommen mir dann fast unpassend vor. Wie Worte aus einer anderen Wirklichkeit, die jetzt an dieser Stelle am Grab mitten hinein in die Traurigkeit gesprochen werden. Ich weiss ja manchmal auch nicht, was an diesen Worten eigentlich tröstlich ist. Oft denke ich mir, dass es trotzdem wichtig ist sie laut auszusprechen. Nicht nur, weil es zum christlichen Glauben gehört am Grab eines Menschen auch von der Auferstehungshoffnung zu sprechen. Ich sage diese Worte jedenfalls nicht aus Pflichtbewusstsein. Sie zeigen, dass das jetzt noch nicht alles ist. Tatsächlich will ich diese andere Wirklichkeit, die Wirklichkeit des Lebens in die Wirklichkeit des Todes hineinholen. Damit ändert sich nicht automatisch alles, so als ob man einen Zauberspruch sagt und schon ist der Tod nicht mehr so schrecklich.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Das sind Worte für die Wirklichkeit des Lebens, die mitten in der Todeserfahrung emporwächst.

Gibt Jesus dem Tod hier etwa eine positive Deutung? Zumindest gibt er dem Sterben eine produktive Rolle im Lauf des Lebens. Das Sterben ist in dieser Sicht nicht mehr das grosse Unheil am Ende des Lebens, sondern bekommt eine Rolle und eine Bedeutung für das Leben. Eine Station, die zum Lebensweg dazugehört. Es ist der entscheidende Schritt auf dem Weg zu etwas Anderem, Grösserem. **So ist es in der Natur. Aber kann Jesus das einfach so auf sich selbst und sogar auf das menschliche Leben anwenden?** Ist es mit einem Menschen wirklich so, wie mit einem Weizenkorn oder dem Kern irgendeiner Frucht? Den Tod macht dieser Gedanke nicht erträglicher und das Loslassen von Menschen, die vor mir sterben mussten, erleichtert es oft nicht. Zunächst

geht es mir mit diesem Jesus-Wort so, dass ich es schön und einleuchtend finde. Umso mehr ich es auf mich wirken lasse, irritiert es mich aber auch. Kann ich mit diesem Vertrauen leben und sterben, dass der Tod für uns nicht das Ende, sondern die Verwandlung zu neuem Leben ist?

Ein „**Aber**“: Jesus spricht von sich selbst. Er beschreibt seinen Weg. Seinen Tod beschreibt er selbst als den notwendigen Schritt, damit sich das Evangelium, die gute Botschaft von der Liebe Gottes für die ganze Welt, in allen Völkern verbreiten kann. Das Sterben des Weizenkorns, wird viel Frucht hervorbringen. Mit all den Zeichen und Wundern, hat Jesus Leben zu den Menschen gebracht. Er hat sich wohl auch abgehoben von den „normalen“ Menschen, die diese Dinge nicht tun konnten. Er ist der vollmächtige Gottessohn.

„Hosianna“, rufen sie als er nach Jerusalem kommt. Es bedeutet so viel wie, „Rette uns doch!“ Aber die Liebe Gottes zeigt sich nicht darin, dass er sich über alles Menschliche hinaushebt und übermenschlich wird, sondern darin, dass er sich in die Tiefe des menschlichen Lebens begibt. Bis in den Tod.

Ich vertraue der Liebe, die sich nicht zu schade ist, diesen Weg zu gehen. Es ist ja auch mein Weg und unser aller Weg. Jesus ist ihn schon gegangen. Er ist genau dort mit uns, wo wir am tiefsten Punkt im Leben ankommen. Und dann verwandelt er ihn zu neuem Leben.

Das ist das Geheimnis der Verwandlung.

Amen

Gebet

Herr, Jesus Christus

Wenn sich unser Leben ändert, dann ist es oft schwer.

Wir wollen, das festhalten, was uns guttut und uns wichtig ist.

Hilf uns loszulassen, wo wir uns unnötig Festhalten an der Vergangenheit.

Hilf uns zu vertrauen, dass vor uns das Leben liegt.

Du bist gestorben und auferstanden,

Du gehst mit uns durch die Phasen unseres Lebens.

Wer dir vertraut, findet Leben auch im Sterben.

Wir danken Dir für diesen Weg, den Du uns zeigst.

Amen

Gehalten am 14. März 2021

Baptistengemeinde Zürich

Evangelische Freikirche

Steinwiesstrasse 34

8032 Zürich

www.baptisten-zuerich.ch